

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 153 (2002)
Heft: 7

Artikel: Lebensraum für Wildtiere : Pilotprojekte im Kanton Glarus
Autor: Rüegg, Dani / Walcher, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebensraum für Wildtiere – Pilotprojekte im Kanton Glarus

DANI RÜEGG und JÜRIG WALCHER

Keywords: Game; evaluation of living space; browsing; sheep; disturbances; canton of Glarus, Switzerland. FDK 15 : 907.13 : (494.25)

1. Einleitung

Der Sturm Vivian vom 27. Februar 1990 hinterliess im Glarner Gebirgswald vorerst und scheinbar ein Bild der Verwüstung. Rund 700 ha Wälder wurden innerhalb eines Tages zerstört, und die folgende Borkenkäferkalamität vergrösserte diese Fläche in den Jahren danach noch auf 1300 ha oder sieben Prozent der Glarner Waldfläche. Im Gesamtlebensraum der Wildtiere ist dies eine kleine Fläche. Sie bedeutet nur rund fünf Prozent des Lebensraumes vom Reh- und Rotwild und sogar nur drei Prozent des Lebensraumes der Gämse. An Deutlichkeit nicht zu überbieten ist jedoch das von Vivian neu gezeichnete Bild. Was vorher heimlich in dunklen Wäldern und einigen wenigen Öffnungen schlummerte, ist nun ins Schaufenster der Forst-, Jagd- und Umweltpolitik gelangt. Vivian machte den Blick frei auf das Problem des überhöhten Verbisses durch Wildtiere an Jungbäumen, welches lokal das Entstehen eines funktionstüchtigen Schutzwaldes in Frage stellen kann, regional auf grosse Lebensraumprobleme der Wildtiere hinweist und kantonal die Bewirtschaftung der Wildtiere in ein neues Licht stellt.

Vivian ermöglichte es, die Wald-Wildtier-Lebensraumproblematik grundsätzlich neu anzugehen. 1995 wurde im Kanton Glarus ein Wildschadenverhütungskonzept in Kraft gesetzt (RÜEGG & WALCHER 1997), welches ausgehend von einer systematischen Verjüngungskontrolle Ursachen für überhöhten Verbiss durch Wildtiere an Jungbäumen ermittelt und Massnahmen in allen relevanten Bereichen trifft: im Wald und auf der Jagd, aber auch in der Landwirtschaft, im Naturschutz, im Tourismus und umfassend in der Raumplanung. Ebenso wurde festgestellt, dass die Lebensraumverbesserung wohl ein zentrales Element ist, dass aber wesentliche Planungsgrundlagen fehlen, um die Notwendigkeit von Massnahmen nach objektiven Grundsätzen festlegen und deren Umfang abschätzen zu können (SCHWEIZERISCHER FORSTVEREIN 2001). Um diesen Notstand zu beheben, wurde das Projekt «10 Wildgebiete» ins Leben gerufen, mit dem Ziel, die fehlenden Planungsgrundlagen (Lebensraumbewertung und -bewertung) zu erarbeiten und darauf aufbauend die Massnahmen kleinräumig zu testen, die bei Erfolg anschliessend flächendeckend in den Gebieten mit Aufwertungspotenzial umgesetzt werden können (RÜEGG 1997). Das Projekt wird im Auftrag einer breit abgestützten kantonalen Arbeitsgruppe durch Dani Rüegg geleitet. Kennzeichen sind u.a. die enge Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe für die lokalen und praktischen Aspekte sowie mit dem Verein Infodienst Wildbiologie & Ökologie, welcher die wissenschaftlichen Aspekte der Wildbiologie einbringt.

2. Lebensraumbewertung

2.1. Methoden

Die Ansprüche der Schalenwildarten Rotwild, Gämse, Rehwild und Steinbock geben Hinweise, was bei der Lebensraumverbesserung zu beachten ist. Schalenwildarten sind als Zielarten besonders geeignet, weil sie häufig sind und in einem grossen

Teil des Kantons Glarus vorkommen. Ihre Ansprüche können jedoch oftmals nicht in genügender Tiefenschärfe beschrieben werden, um konkrete Massnahmen zur Lebensraumgestaltung in den verschiedenen Landschaftstypen abzuleiten. Deshalb werden für die Anspruchserfassung neben den Schalenwildarten weitere Tierarten berücksichtigt:

- das Schneehuhn und das Murmeltier für die alpinen Räume
- das Birkhuhn für den Übergangsbereich zum sich auflösenden Wald
- das Auerhuhn in Bezug auf Störungen und waldbauliche Anforderungen
- der Dreizehenspecht für die höher gelegenen Fichtenwälder
- die Waldschnepfe für mehrschichtige Mischwälder
- der Feldhase für die offene Landschaft in tiefen und mittleren Lagen
- der Neuntöter für gebüschreiche Landschaften
- das Braunkehlchen für feuchte Wiesen- und Weideland-schaften.

Die Habitatpräferenzen dieser 13 Arten dienen dazu, Ansprüche an die Landschaft zu definieren. Dabei wird unterschieden zwischen bevorzugten und gemiedenen Merkmalen. Zur Landschaft und deren Bewirtschaftung werden Rasterinformationen von je ein Quadratkilometer grossen Feldern entsprechend den Karten der Landestopografie beschafft. Die Arealstatistik 1979/85 des Bundesamtes für Statistik bildet dabei eine wichtige Datenquelle. Zusätzliche umfangreiche Informationen stammen von den kantonalen Amtsstellen. Sie werden pro Quadratkilometer aufgrund von vorhandenen Unterlagen gemessen bzw. geschätzt:

- Erhebung Wald: Anteil der Waldfunktionen und Entwicklungsstufen, mittlere Deckungsgrade von der Kraut- und Strauchschicht, Totholzanteil, Beschaffung des Waldrandes in Laufmetern pro Kategorie, Grösse zusammenhängender Waldflächen, Anteil naturfremder Flächen.
- Erhebung Landwirtschaft und Naturschutz: Intensität der Nutzung, Anteil der Biotope und ökologischen Ausgleichsflächen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Speziell ausgewiesen wird die Nutzfläche durch Schafe.
- Erhebung Raumkonkurrenz: Anteil intensiver Nutzung pro Kategorie (u.a. Wintertourismus, Sommertourismus, Motorfahrzeuge) und Saison (Sommer, Winter, ganzjährig).

Intensive Störung liegt vor, wenn sie mehrmals pro Woche erfolgt. Entscheidend ist nicht der Durchschnitt, sondern der Zeitraum mit der maximalen Intensität. In einem ersten Schritt werden die Störungen mit Linien auf der Karte eingezeichnet. Im Anschluss daran werden die Wirkungsdistanzen eingetragen und der Wirkungsbereich schraffiert, um den potenziellen Lebensraumverlust abschätzen zu können. Die Wirkungsdistanzen werden für einzelne Nutzungskategorien und für offene bzw. bewaldete Gebiete unterschiedlich festgelegt. Für Skitouren wird z.B. im offenen Gebiet von einer Wirkungsdistanz von 200 m ausgegangen, im Wald von 100 m.

- Erhebung Habitate und Wildwechsel: Aufzucht- und Fortpflanzungsgebiete von ausgewählten Tierarten, insbesondere der Leitarten.

Mit Hilfe eines Schlüssels pro Leitart werden die Landschaftsmerkmale bewertet. Es werden nur diejenigen Rasterpunkte beurteilt, welche im potenziellen Verbreitungsgebiet einer Leitart liegen. Jedes relevante Merkmal wird mit den Punkten 5 (sehr gut) bis 1 (sehr schlecht) versehen. Für Zusammenfassungen innerhalb der Bereiche Wald, Landwirtschaft und Naturschutz sowie Raumkonkurrenz werden alle Merkmale immer gleich gewichtet.

Die Merkmale der Landschaft können in fixe, nur wenig beeinflussbare und in variable, im Rahmen der Bewirtschaftung veränderbare Merkmale, eingeteilt werden. In der Regel wird dann von Aufwertungspotenzial gesprochen, wenn die fixen Merkmale genügend, gut oder sehr gut sind. Hingegen wird kein Aufwertungspotenzial zugebilligt, wenn die fixen Merkmale schlecht oder sehr schlecht sind. Bei seltenen Arten wie dem Auerhuhn ist grundsätzlich bei denjenigen Räumen von Aufwertungspotenzial auszugehen, wo die Tierart heute noch vorkommt.

Ob in Gebieten mit Aufwertungspotenzial auch Handlungsbedarf bezüglich einer Lebensraumverbesserung besteht, hängt von den veränderbaren Merkmalen ab. Werden sie als «sehr gut» oder «gut» beurteilt, besteht kein Handlungsbedarf und die Landschaftsnutzung soll im bisherigen Rahmen weiter erfolgen. Werden sie als «genügend» beurteilt, so ist Handlungsbedarf vorhanden. Bei «schlecht» oder «sehr schlecht» ist der Handlungsbedarf gross. Die Darstellung des Aufwertungspotenziales und des Handlungsbedarfes erfolgt in der Regel für die Bereiche Wald, offenes Land und Störung getrennt. Die Gewichtungproblematik der einzelnen Bereiche wird dadurch umgangen und die betroffenen Landnutzer sind direkt angesprochen.

2.2. Ergebnisse

Im Folgenden werden vier Hauptpunkte dargestellt. Details zu einzelnen Arten und Gebieten können den Originalunterlagen (RÜEGG 1997) entnommen werden.

Mangel an lichten Wäldern

Lichte Wälder sind im Kanton Glarus – auch nach Vivian und Lothar – stark untervertreten. Alle Leitarten mit Ausnahme des Rehwildes finden mit steigendem Anteil der lichten Wäl-

der bessere Lebensgrundlagen vor. Beim Rehwild liegt das Ideal mit einem Anteil von 10 bis 20% ebenfalls in einer Größenordnung, welche heute nur selten zu finden ist. Nur in rund einem Zehntel der Rasterquadrate hat es genügend lichte Wälder. Sie nehmen hier mindestens 40% der Waldfläche ein. Hingegen ist auf 53% der Rasterquadrate der lichte Wald stark untervertreten. Er nimmt in diesen Rasterquadraten weniger als 10% der Fläche ein.

Mangel an ökologischen Ausgleichsflächen

Der Anteil an ökologischen Ausgleichsflächen im offenen Land ist klein. Alle Leitarten, die das offene Land zu nutzen vermögen, finden mit einem steigenden Anteil an ökologischen Ausgleichsflächen bessere Lebensgrundlagen vor. Von allen Rasterquadraten mit mehr als zehn Hektaren landwirtschaftlicher Nutzfläche hat nur ein Fünftel einen Anteil von mehr als 30% Ökofläche. Auf einem Drittel sind weniger als 10% Ökofläche vorhanden. In den wildökologisch sehr bedeutsamen Räumen des Glarner Unter- und Mittellandes fehlen Ökoflächen sogar weitgehend (*Abbildung 1*).

Schafalping an ungeeigneten Orten

Der Anteil der mit Schafen bestossenen Alpfläche ist gemessen am ganzen Alpgebiet klein. Nur in einem Zehntel der Alpgebiete beträgt der Anteil der durch Schafe bestossenen Fläche mehr als 50% und auf einem weiteren Zehntel mehr als 10%. Die Problematik der Schafalping liegt in deren ausserordentlichen Konzentration in wildökologisch besonders wertvollen und stark von Verbiss durch Wildtiere im Wald betroffenen Gebieten. Insbesondere die Schafgebiete inmitten des Freiberges Kärf (Jagdbanngebiet) sind problematisch. Gämsen sind hier gezwungen, traditionell gut nutzbare Lebensräume oberhalb des Waldes zu verlassen (*Abbildung 2*).

Lebensraumeinschränkung durch Störung

Lebensraumeinschränkung durch flächig auftretende Störung ist für viele Leitarten ein Hauptgrund, weshalb eigentlich gute Biotop nicht genutzt werden können. Das trifft insbesondere auf die höher gelegenen Gebiete zu, die in der Regel naturnah sind. 40% der Rasterquadrate sind zu mehr als der



Abbildung 1: Hecken am Talhang – ein idealer Lebensraum für Wildtiere. Foto: J. Walcher.



Abbildung 2: Oft erfolgt Schafalping in wildökologisch wertvollen Gebieten. Foto: J. Walcher.

Hälfte durch intensive Störung belegt. Berücksichtigt man die auch für den Menschen nur schwer zugänglichen, ausgedehnten, hochalpinen Gebiete nicht, so steigt der Anteil der sehr intensiv gestörten Gebiete im Kanton Glarus auf über 50% an. Besonders auffällig ist die sehr starke Störung im Bereich des Freiberges Kärfpf.

2.3. Diskussion

Die Erhebung des Zustandes der Landschaft basiert auf Informationen zu Rasterquadraten von einem Quadratkilometer Grösse. Das hat verschiedene Vorteile:

- Wesentliche Informationen liegen bereits in Form von Rasterdaten vor. Sie müssen nicht mehr erhoben werden. Einzig bezüglich der Daten zum Vorkommen von Tierarten musste von der ursprünglich vorgesehenen Verwendung von Rasterdaten aus nationalen Erhebungen abgesehen werden (HAUSSER 1995), weil die Datenqualität für eine kantonale Betrachtung ungenügend sein kann.
- Die Auswertung und Darstellung der vielschichtigen Daten kann sehr rationell und nachvollziehbar gestaltet werden. Die Nachführung ist ebenfalls vereinfacht.
- Die Rasterpunkte können auch als Probeflächen einer Stichprobe betrachtet werden. Die zugehörigen Aussagen können mit einfachen statistischen Grössen belegt werden. Dies ist bei Flächendaten in Form von Polygonzügen wesentlich schwieriger zu bewältigen. Zudem besteht dann immer der Eindruck, dass eine eingezeichnete Grenze sehr genau ist, was nur in Ausnahmefällen auch tatsächlich zutrifft.
- Bei der Erhebung der Lebensraumqualitäten geht es um einen kantonalen Überblick. Dabei sollen Grössenordnungen von Merkmalen in Form von Flächen und Flächenanteilen vermittelt werden, die einer bestimmten Ausprägung entsprechen. Die genaue Abgrenzung ist erst auf Stufe Umsetzung relevant.

Nachteile bestehen im schwierigeren Verständnis von Rasterdaten, da diese Darstellungsform im Alltag nicht häufig auftritt.

Eine Optimierungsaufgabe ist es, Schlüssel zu erstellen, welche eine Bewertung aufgrund von verfügbaren Informationen zur Landschaft und zu Habitatpräferenzen von Leitarten ermöglichen. Die Tiefenschärfe ist bedingt durch die ungleiche Abdeckung der Habitatsprüche mit vorhandenen Informationen zur Landschaft verschieden. Es ist deshalb notwendig, im Bewertungsschlüssel vorhandene Lücken zu beschreiben.

Tiere optimieren ihr Verhalten im Rahmen der vorhandenen Lebensgrundlagen. Ein Bewertungsschlüssel geht hingegen von möglichst idealen und aus der Literatur bekannten Ansprüchen aus. Mit Ausnahme der lebenswichtigen Merkmale fehlen häufig Angaben, wie eine Gewichtung vorzunehmen wäre. Wo diese Angaben vorhanden sind, wäre in einem zweiten Schritt anhand von Untersuchungen der betreffenden Population zu prüfen, ob die beschriebenen Gewichtungen auch im effektiv beurteilten Raum gelten oder ob starke Verschiebungen vorliegen.

2.4. Umsetzung in die Praxis

Eine Lebensraumbewertung in der vorliegenden Form ist gegenwärtig noch wenig üblich und praxiserprobt. Deutlich sind die Ebenen «Überblick» und «Ausführungsprojekt» getrennt. Der Überblick wird mit leicht zu beschaffenden und verarbeitbaren Informationen erstellt. Er ermöglicht die Abschätzung von Relevanz einzelner Arten und Ausmass der zu-

gehörigen Lebensraumverbesserung. Informationen, die erst in der Detailplanung benötigt werden, sind nicht berücksichtigt. Diese Informationen sind in der Regel aufwendiger zu beschaffen. Sie können nach einem Überblick wesentlich konzentrierter an denjenigen Orten beschafft werden, wo es auch wirklich etwas zu verbessern gibt. Die Informationen werden auch für weitere Projekte verwendet wie etwa: Inventarisierung Waldreservate, Vorschlag zur Ausscheidung von Wildruhegebieten im Rahmen der Richtplanrevision, Ausarbeitung des kantonalen Waldplanes WEP – Wildeinstandgebiete/Gebiete mit besonderer wildökologischer Bedeutung, Umsetzung Ökoqualitätsverordnung, Konzept Wildkorridore.

Pro Leitart wird ein Vorschlag mit einem Wildgebiet gemacht, in dem die Lebensraumverbesserung im Rahmen von Pilotprojekten zuerst realisiert werden soll. Dass das Schalenwild in den meisten Wildgebieten profitieren würde, hat damit zu tun, dass es ein «Allgemeinverbraucher» der Landschaft ist und weniger ein Spezialist. Als Beispiel sei eines der bereits laufenden Pilotprojekte erläutert. Es untersucht die Auswirkungen der Schafsömmerung auf das Verhalten der Gämsen und auf die Zusammensetzung der Flora. Dieses Projekt wurde 1998 auf der Niedernalp mitten im Kärfpfgebiet initiiert. Seit 1999 werden hier für zehn Jahre keine Schafe mehr gesömmert. Zusammen mit benachbarten Alpen, wo ebenfalls Regelungen getroffen werden konnten, sind insgesamt zirka sechshundert Hektaren alpine Weiden betroffen. Die Entwicklung der Flora ohne Schafweide wird in Abständen von drei bis vier Jahren mit einem Stichprobenverfahren geprüft (STADLER & WIEDMER 1999). Dieses ermöglicht es, die Zu- oder Abnahme von Pflanzenarten sowie deren Häufigkeit zu messen. Die Wildtiere werden regelmässig durch die Wildhut mit Hilfe von Sichtbeobachtungen gezählt. Die Waldverjüngung schliesslich wird im Rahmen der kantonalen Verjüngungskontrolle in vier benachbarten Indikatorflächen gemessen. Im Jahr 2002, drei Jahre nach Aufgabe der Schafalping, zeigen die Indikatoren Folgendes:

- Die Flora unterliegt einer unerwartet starken Dynamik mit zunehmenden Artenzahlen, aber auch verschwindenden Arten.
- Die Wildtiere reagieren bei der Wahl ihrer Einstände mit grösseren Verschiebungen. Die Bestandeszahlen in den Intensivbeobachtungsgebieten weisen zunehmende Tendenz auf.
- In drei der vier benachbarten Indikatorflächen ist der Trend der Verbissintensität abnehmend.

Für eine seriöse Erfolgskontrolle wird es notwendig sein, auch die verbleibende Zeit des Pilotprojektes bis 2008 zu nutzen, um gute Informationen zu den Auswirkungen einer Aufgabe der Schafalping liefern zu können.

Parallel findet seit 2001 kantonal eine Neuurteilung derjenigen Schafalpingen statt, wo mehr als 100 Tiere gesömmert werden. Sie stützt sich u.a. auf die neue Sömmerungsbeitragsverordnung (SR 910.133 vom 29. März 2000) und den Bericht der kantonalen Arbeitsgruppe zur Umsetzung des Wildschadenverhütungskonzeptes (2001). Bis 2003 wird auf all diesen Schafalpingen die Weideführung geprüft, nicht beweidbare Flächen werden ausgeschieden und der Normalbesatz (die dann noch mögliche Anzahl Schafe) angepasst. Der Normalbesatz wird für behirtete und unbehirtete Herden separat festgelegt. Für behirtete ist er wesentlich grösser als für unbehirtete. Die neu definierten und auf das beweidbare Gebiet ausgerichteten Stosszahlen finden ab 2003 Eingang in das Alpurbar – ein Verzeichnis, welches die Nutzung der Alpen im Kanton Glarus festlegt. Mit diesem Instrument ist es möglich, einer geregelten Schafalpwirtschaft mit behirteten Herden und angepassten Stosszahlen einerseits, Zäunungen an kriti-

schen Stellen andererseits, und dazu generell einer zeitigen Alpabfahrt zum Durchbruch zu verhelfen. Neu ist, dass bei der Beurteilung die «Interessen» der Wildtiere besonders berücksichtigt werden. Die ersten Erfahrungen mit der Neuurteilung sind für alle Beteiligten sehr positiv. Sie beschreiben eine zukunftsfähige und nachhaltig betriebene Schafalping, welche die Interessen anderer Landschaftsnutzer – der Wildtiere eben – gebührend berücksichtigt.

Der Aufwand für dieses Pilotprojekt ist gross. Es braucht ein grosses Engagement von vielen, um traditionelle Nutzungsformen unter Berücksichtigung von neuen Informationen sowie der Bedürfnisse von Wildtieren anzupassen. Das ist auch in einem weiteren laufenden Pilotprojekt im Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Vertragsflächen für das Rotwild der Fall und ebenfalls bei einem Vorhaben, wo das Auerwild im Zentrum des Interesses steht. Deshalb ist es sinnvoll, zuerst im Rahmen eines Überblicks die Bedeutung eines Problems – ausgedrückt z.B. in Flächenanteilen – zu erfassen, in einem zweiten Schritt die Auswirkungen der scheinbaren Problemlösung in einem Teilgebiet zu prüfen und bei einem Erfolg in einem dritten Schritt flächendeckend die Massnahmen umzusetzen.

Zusammenfassung

Im Kanton Glarus haben Wildtiere seit jeher eine besondere Bedeutung. Der Freiberg Kärfp ist das älteste noch bestehende Jagdbanngebiet und zugleich eines der grössten in der Schweiz. Banngebiete allein können jedoch nicht verhindern, dass zwischen Wildtieren und anderen Nutzungsformen Konflikte bestehen. Ein untrügliches Zeichen dafür ist der hohe Verbiss an den Jungbäumen der Wälder. Dessen Ausmass ist Zeiger einer gestörten Lebensraumsituation, an der alle teilhaben. Die riesigen Sturmschadenflächen von Vivian öffneten den Blick auf die natürlichen Abläufe im Wald wie die Problematik des Verbisses. Neue Strategien im Umgang mit den Wildtieren, dem Wald und dem Lebensraum wurden ausgelöst. Wesentliche Informationen zur Lebensraumverbesserung konnten im Projekt «10 Wildgebiete» beschafft werden und in mehreren Etappen sollen Problemlösungen geprüft und bei Erfolg die Massnahmen flächendeckend umgesetzt werden.

Summary

Living space for game – a pilot project in the canton of Glarus

Game has always had a special meaning for the people of the canton of Glarus. The Freiberg Kärfp is one of the oldest existing areas where hunting is prohibited, and it is also one of the biggest in Switzerland. However, designating prohibited areas cannot prevent conflict from arising between game and other yield forms. One sure sign of the conflict is the high level of browsing damage in young forest stands. The degree of damage is an indication of the disturbed balance of the living space situation, which involves all parties. The enormous storm damage caused by hurricane Vivian makes natural forest processes, such as the problem of browsing, clearly visible. New strategies have arisen in relation to game, forest and living space. Pertinent information has been gathered about living space in the project «10 Wildgebiete» and, at different stages, solutions to problems will be tried out and, if successful, implemented on a large scale.

Translation: ANGELA RAST-MARGERISON

Résumé

Habitats pour le gibier – projets pilotes dans le canton de Glaris

Dans le canton de Glaris, le gibier jouit depuis toujours d'une importance particulière. Le «Freiberg Kärfp» est le plus ancien district franc encore existant et, simultanément, l'un des plus grands de Suisse. Les refuges de chasse ne peuvent cependant pas empêcher l'apparition de conflits entre les animaux sauvages et d'autres formes d'utilisation. Le degré élevé d'abroustissement des jeunes arbres forestiers en constitue un indice infaillible. L'intensité des dégâts indique le niveau de perturbation d'un habitat. Les gigantesques surfaces endommagées par l'ouragan Vivian ont mis en évidence les cycles naturels en forêt, comme par exemple la problématique de l'abroustissement. De nouvelles stratégies de gestion du gibier, de la forêt et du milieu ont été développées. Le projet «10 Wildgebiete» a fourni des informations essentielles quant à l'amélioration des habitats. Des solutions seront expérimentées en plusieurs étapes. En cas de succès, les mesures seront appliquées à grande échelle.

Traduction: CLAUDE GASSMANN

Literatur

- HAUSSER, J., 1995: Säugetiere der Schweiz. Verbreitung. Biologie. Ökologie. Birkhäuser Verlag, Bern. 501 S.
- KANTONALE ARBEITSGRUPPE WILDSCHADENVERHÜTUNGSKONZEPT, 2001: Schafalpen im Kanton Glarus, Neuurteilung 2001–2003; Bericht und Antrag zuhanden des Amtes für Landwirtschaft. 30 S., unveröffentlicht.
- RÜEGG, D., 1997: Projekt «10 Wildgebiete». Lebensraumverbesserung und -gestaltung im Kanton Glarus. Für die Arbeitsgruppe Wildschadenverhütungskoncept, Glarus. 120 S., 59 Karten, unveröffentlicht.
- RÜEGG, D.; WALCHER, J. 1997: Wildschadenverhütungskoncept des Kantons Glarus. Schweiz. Z. Forstwes. 148, 10: 753–774.
- SCHWEIZERISCHER FORSTVEREIN, 2001: Manifest für eine praxisorientierte Forschung zur Wald-Wildtier-Lebensraum-Frage. Arbeitsgruppe Wald und Wildtiere, Zürich. 4 S. Über Internet: <http://www.forest.ch/ag/wuw/index.htm>.
- STADLER, F.; WIEDMER, E., 1999: Sömmerung von Schafen – Vorschläge zur Lösung der Probleme aus landschaftsökologischer Sicht. Schweiz. Z. Forstwes. 150, 9: 347–353.

Autoren

Dr. DANIEL RÜEGG, Wald, Wild, Umwelt, Geroldsegg, 8722 Kaltbrunn.
JÜRIG WALCHER, dipl. Forsting. ETH, Kantonsforstamt, Postgasse 29, 8750 Glarus.